

„Super! Der Kunde kann wieder richtig gut sehen – und sieht mit der Brille auch noch gut aus“

Charlotte Albert und Isabella Stock werden bei Fielmann im IZ zu Augenoptikerinnen ausgebildet

Von Klaus-Peter Martin

Brillen zu verkaufen, was ist daran anders als zum Beispiel Schuhe oder Kühlschränke oder Bananen an die Kunden zu bringen? Und warum dauert die Ausbildung länger als die einer Verkäuferin? In erster Linie liegt dies daran, dass die Beratung eines Kunden und die Auswahl der richtigen Brille nur ein Teil der Tätigkeiten eines Augenoptikers ausmachen. Vielen ist gar nicht bewusst, dass danach erst in der Werkstatt hinter dem Verkaufsraum ein wesentlicher Teil der Arbeit eines Augenoptikers beginnt: Die Herstellung der gewünschten



Auf dem Foto ist links Isabella Stock und auf der rechten Seite Charlotte Albert zu sehen.

Brille. „Die Brille kommt nicht einfach aus dem Automat, sie muss gefertigt werden,“ erzählt Charlotte Albert. „Die meisten Kunden sehen den handwerklichen Teil des Berufes nicht. Deshalb nehmen wir sie manchmal auch mit in die Werkstatträume, damit sie sehen können, welche Arbeit noch dahintersteht.“ Charlotte absolviert ebenso wie ihre Kollegin Isabella Stock bei Fielmann im Isenburg Zentrum ihre Ausbildung zur Augenoptikerin. Beide befinden sich im dritten Lehrjahr und bereiten sich bereits auf ihre Abschlussprüfung vor, die nächstes Jahr im Juni ansteht.

Isabella macht die handwerkliche Arbeit ganz besonders Spaß. „Um die Gläser in die Kunststoff- oder Metallfassung einer Brille einzupassen, dafür braucht man schon handwerkliches Geschick.“ Vorher müssen die Gläser geschliffen werden. Für die exakte Passung erledigt das heute normalerweise ein Automat, der dazu ganz individuell auf die Gläser eingestellt werden muss. „Als Auszubildende hat man die Gläser sogar noch von Hand zu schleifen. Falls halt ein Automat mal nicht funktioniert, dann kann man das Ganze auch noch von Hand machen,“ erzählt Isabella schmunzelnd. Aber selbst wenn die Gläser vom Automaten geschliffen werden, müssen sie von Hand noch einmal nachbearbeitet werden. Das anschließende Einarbeiten ist auch heute noch viel Handarbeit.

Wer den Beruf Augenoptiker lernen möchte, der sollte also handwerklich nicht ganz ungeschickt sein. Vor allem ist sehr exaktes Arbeiten gefordert. Charlotte räumt ein, dass sie sich am Anfang der Ausbildung in diesem Bereich sehr schwer tat und auch heute noch Defizite hat. „Obwohl ich nicht gerade zwei linke Hände habe.“ Aber sie ist sich sicher, dass sie es bis zur Abschlussprüfung hinkriegen wird. „Es ist auf jeden Fall machbar. Es ist eine Einstellungssache.“ Bei Fielmann hat sie den großen Vorteil, dass die Auszubildenden – zusätzlich zu den beiden üblichen Berufsschultagen pro Woche – während ihrer Ausbildungszeit Seminare in eigenen Lehrwerkstätten besuchen. „Nächste Woche bin ich gerade auf einem solchen Lehrgang in München und habe die Möglichkeit von morgens bis abends unter Anleitung von Ausbildern handwerkliches Arbeiten zu üben.“ Außer den handwerklichen Seminaren gibt es noch Theorieseminare für Umschüler und Auszubildende, die zusätzliche Unterstützung benötigen, um den Schulstoff zu vertiefen.

Fielmann ist in Deutschland der größte Ausbilder der Branche. Auch in der Neu-Isenburger Filiale wird im kommenden Sommer wieder mindestens ein neuer Azubi eingestellt. Bewerben können sich Schulabgängerinnen und Schulabgänger ab der Mittleren Reife mit befriedigenden Noten in Deutsch, Mathematik und Physik. Außerdem wird viel Wert auf handwerkliches Geschick gelegt. Charlotte ergänzt: „Ein Jugendlicher, der sich für unseren Beruf interessiert, sollte auf jeden Fall Spaß daran haben mit Menschen umzugehen. Das ist ganz wichtig.“ Als ausgebildete Fachberater gehen Augenoptiker auf die Kunden zu, helfen bei der Auswahl der passenden Brille oder Kontaktlinsen und führen Sehtests durch. „Für Menschen, die am liebsten im Büro sitzen und alleine über einer Aufgabe brüten, passt der Beruf nicht.“ Teamfähig zu sein ist wichtig, ebenso eine gute Menschenkenntnis, fügt Isabella hinzu. „Man muss doch wissen: Was ist das für ein Mensch? Was würde zu seiner Person passen? Und man braucht einen guten Geschmack.“ Eine Brille ist ein modisches Accessoire. Die Beratung hat deshalb sehr viel mit Ästhetik zu tun. Aber nicht nur farbliche und ästhetische Gesichtspunkte spielen dabei eine Rolle; das Produkt muss auch zu den Anforderungen passen. Bei Gleitsichtbrillen dürfen die Gläser beispielsweise nicht zu klein ausfallen,

JUGENDBÜRO
BERATUNG · BILDUNG · MEDIENPÄDAGOGIK
Berufe mit Zukunft – 27

erklärt Isabella. „Das muss man dem Kunden natürlich vermitteln. Woher soll er das denn wissen?“ Oder einem Kunden, der sich als Lesebrille ein randloses Gestell aussucht, dem würde Isabella davon eher abraten. „Eine Lesebrille wird ganz oft auf- und abgesetzt, das würde eine randlose Brille nicht lange mitmachen.“

Diese Mischung aus handwerklichen Aufgaben und dem direkten Kontakt mit den Kunden, das ist es, was den beiden Auszubildenden an ihrem Beruf so gefällt. Isabella ist nur durch einen Zufall zu ihrer Ausbildung gekommen. Zum Ende ihrer Schulzeit hat sie selbst eine Brille gebraucht und ist so auf den Beruf Augenoptikerin gestoßen. Charlotte hat sich bewusst ein Arbeitsfeld gewählt, in dem sie viel mit Menschen zu tun hat. Dabei war sie, nach eigener Aussage, früher ganz toll schüchtern. Heute hat sie keine Hemmungen mehr auch ganz nah an den Kunden zu arbeiten. „Auch wenn man von zu Hause aus sehr zurückhaltend ist, kann man das lernen. Ich bin durch meine Ausbildung viel aufgeschlossener geworden.“

Das Team der Fielmann-Filiale im Isenburg Zentrum besteht aus 15 Kolleginnen und Kollegen. Die Kundenorientierung steht bei ihnen im Vordergrund; und das zahlt sich aus: „Wenn man einen Kunden ausführlich beraten, womöglich selbst den Auftrag in der Werkstatt bearbeitet hat und dann sieht, wie sich er sich freut, wenn er seine fertige Brille abholt, das ist ganz, ganz toll!“, berichtet Isabella. „Das bestätigt mich immer wieder darin, dass ich den richtigen Beruf ausgewählt habe.“ Charlotte fällt dazu die Omi ein, die ihre schon etwas in die Jahre gekommene, arg mitgenommene Brille zur Reparatur bringt. „Wir versuchen natürlich alles, die Brille wieder hinzukriegen – teilweise in richtig spannender Tüftelarbeit. Diese Kunden sind oft die dankbarsten. Da hat man dann ein ganz tolles Gefühl.“

Charlotte und Isabella sind sich sicher: Sie haben auf jeden Fall einen Beruf mit Zukunft. Die Menschen bei uns werden immer älter. Und ab einem bestimmten Alter benötigen die meisten einfach eine Brille. Und für einen Brillenkauf braucht es auf jeden Fall eine gute Beratung durch einen Optiker.